



Aissa Deebi
Fish Hill, 2011
Fotoinstallation
Lentikularfotografie

Von Verlust und Revolution

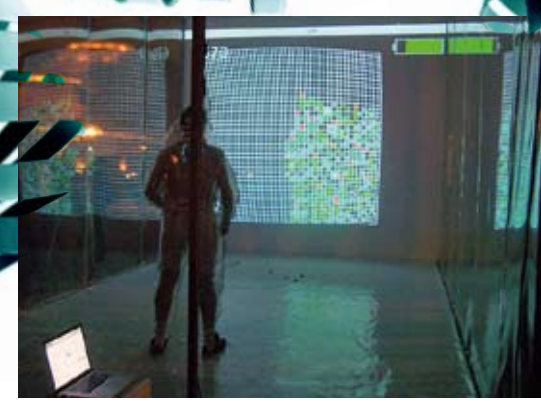
Al Fadhil & Aissa Deebi bei Art Laboratory Berlin und Ahmed Basiony im Ägyptischen Pavillon in Venedig

Text: Julia Gwendolyn Schneider
Einzelbilder, die wie Teile eines Mosaiks auf der Wand angebracht sind, zeigen verschiedene Abschnitte einer menschenleeren Küstenlandschaft. Dabei handelt es sich nicht um Fotografien, sondern um Holografien. Vor dem Auge flimmernd wirken sie wie Traumbilder, die einer Fata Morgana gleich in der Luft zu schweben scheinen und die Grenze zwischen Realität und Imagination verwischen. Es wird ein Unruhezustand erzeugt, der sich in die unspektakulären Dokumentationen einschleicht. Die Bildreihe zeigt die Wegstrecke von Aissa Deebis Zuhause nahe Haifa zur Küste, die er und sein Bruder früher oft gegangen sind. Die Route bildet die letzte Spur einer Freiheit, die durch traumatische Ereignisse überschattet wurde. Sein Bruder starb 1999 im israelischen Polizeigewahrsam. Dabei spricht der medizinische Bericht von Selbstmord, was der Künstler und seine Familie allerdings bezweifeln. Aissa Deebi¹, der in die USA emigrierte und zurzeit in Kairo lebt, bat eine Freundin, die Fotografien für ihn zu machen. So überbrückte er die Distanz nach Palästina und die vielen Jahre der Abwesenheit mithilfe der digitalen Technologie. Dazu gehört ein poetischer Text – eine Ode an die Zeit mit seinem Bruder und ein Ausdruck der Tragödie von Palästina. Dinge, die sich in dieser Landschaft – wenn auch verdeckt – manifestieren. Davon ausgehend zeigt die Installation die Unmöglichkeit der Trennung des persönlichen Verlusts von kollektiven und politischen Bedeutungen.

In der Ausstellung bei Art Laboratory Berlin² trifft Deebis »Fish Hill« (2011) auf Arbeiten von Al Fadhil³. Die Werke beider Künstler thematisieren den Todesfall ihrer Brüder. Auch bei Fadhil, der heute in Lugano und Berlin lebt und zwei Brüder während der Irakkriege verloren hat, bringt das gewählte ästhetische Vokabular fragwürdige politische Realitäten zum Vorschein. Zum Beispiel zeigt die stark vergrößerte Reproduktion einer Fotografie von 1983, wie sein Vater als Elternteil eines »Märtyrers« zu einer Audienz beim Diktator Saddam Hussein geladen wurde. Während die beiden Männer einvernehmlich lächeln, sitzt ein Bruder des Künstlers nahezu unbeteiligt daneben, ohne dem blinden Gehorsam seines Vaters nachzueifern.

¹ www.aissadeebi.com
² www.artlaboratory-berlin.org, Artists in Dialog: Al Fadhil & Aissa Deebi – My Dreams Have Destroyed My Life. Some Thoughts on Pain, 29. April bis 26. Juni 2011.
³ www.iraqpavilion.com
⁴ www.ahmedbasiony.com, ein Nachruf: http://universes-in-universe.org/deu/nafas/articles/2011/ahmed_basiony, eine Gedenkwebseite: http://1000memories.com/ahmed-basiony/stories/3034-fallen-faces-of-the-uprising-ahmed-basiony
⁵ www.noshokaty.com
⁶ Vgl. Laura Allsop, »Slain protester's art to represent Egypt at Venice Biennale«, CNN online, 27. April 2011.
⁷ Vgl. »54th International Venice Biennale pays tribute to Ahmed Basiouny, Egyptian artist and revolutionary martyr«, Ahram Online, 15. Mai 2011, http://english.ahram.org.eg/NewsContent/5/25/12164/Arts-Culture/Visual-Art/th-International-Venice-Biennale-pays-tribute-to-A.aspx
⁸ Vgl. Ania Szremksi, »Honoring a Fallen Witness«, F News-magazine online, 30. April 2011, http://fnewsmagazine.com/wp/2011/04/honoring-a-fallen-witness/

Richtungswechsel
Im Rahmen der Ausstellung griff eine Gesprächsrunde Aspekte der kulturpolitischen Situation im Nahen Osten im Zuge des gegenwärtigen »arabischen Frühlings« auf. Sehr aufschlussreich war die Perspektive von Deebi, der seit August 2010 als Dozent für visuelle Kunst und Neue Medien an der American University in Kairo lehrt. Er gab einen Einblick in die aktuelle Lage der zeitgenössischen Kunst in Ägypten. Zu Beginn seiner Unterrichtszeit wären jegliche Versuche gescheitert, mit den StudentInnen über politische Themen zu sprechen. »Sie versteckten ihre eigene Meinung, und ihre Kunst spielte sich vor allem auf einer ästhetischen Oberfläche ab.« Er sei einer jungen Generation begegnet, die mit Angst vor staatlicher Zensur in einem rückständigen System der Kunsterziehung aufgewachsen sei. Zu den wenigen Ausnahmen zähle für ihn Ahmed Basiony⁴: »Als junger Medienkünstler und Konzeptkünstler, dessen Arbeit sehr faszinierend ist, lässt er sich mit Künstlern in New York, Berlin oder London absolut messen.« Ausstellungsmöglichkeiten hatte er allerdings kaum, das einflussreiche Kulturministerium marginalisierte experimentelle Ansätze gegenüber tradi-



Al Fadhil
Saddam with my father
© Al Fadhil

tionellen Ausdrucksformen. Umso bedeutender ist es, dass sein Werk für den Ägyptischen Pavillon bei der 54. Biennale di Venezia ausgewählt wurde. Eine Entscheidung, die indes erst getroffen wurde, nachdem Präsident Hosni Mubaraks Regime gestürzt worden und Basiony – der sich rege an den Demonstrationen auf dem Tahrir-Platz beteiligt hatte – während der Anfangstage der Revolution getötet worden war.
Shady El-Noshokaty⁵, ein Freund und Mentor, hat das Projekt geleitet. Als Künstler und Professor an der Fakultät für Kunsterziehung an der Hellwan Universität sowie an der American University in Kairo setzt er sich seit Jahren dafür ein, das ägyptische Kunstsystem für zeitgenössische Medien weiter zu öffnen. Dass der neue Kulturminister Emad Abou-Ghazi jemand wie Basiony, der sich fernab des offiziellen Kanons bewegte, tatsächlich akzeptierte, wird als eine bedeutende Neuerung verstanden. Laut Deebi wurde die Entscheidung zum ersten Mal nicht durch die Vetternwirtschaft der alten Regierung gefällt. Folglich kann Basionys Wahl als eine Metapher für den Wandel und die Möglichkeit eines neuen postrevolutionären Ägyptens verstanden werden.

Trotzdem gilt es abzuwarten, was für Reformen sich langfristig für die ägyptische Kunstszene ergeben. Erst dann wird sich zeigen, ob für die Entscheidung des Ministers eher Basionys Kunst ausschlaggebend war oder mehr sein Status als Volksheld. Vielleicht trifft auch beides zu. Die Schau in Venedig hält jedenfalls sowohl seine Teilnahme an der Revolution als auch seine innovative künstlerische Arbeitsweise hoch. Von ihm gefilmten Szenen aus den ersten Revolutionstagen werden mit Aufzeichnungen seiner Live-Multimediaperformance »30 Tage auf der Stelle laufen« (2010) zu einer Fünf-Kanal-Projektion verknüpft.

Revolutionskunst?
In der damaligen Performance lief der Künstler mit einem Plastikanzug bekleidet, der ihn komplett mit Sensoren bedeckte, 30 Tage lang täglich eine Stunde auf der Stelle. Währenddessen wurden die abgegebene Menge Schweiß und die angefallenen Schritte gemessen, auf einen Computer übertragen und als farbige geometrische Formen auf eine große Leinwand projiziert. An sich existierte die Arbeit immer nur im Moment des Laufens. Je nach Tagesverfassung seines Körpers schwankte das da-

Ahmed Basiony
»30 Tage auf der Stelle laufen«, präsentiert im Januar 2010 in der Ausstellung »Why Not?« in einem eigens dafür gebauten Raum außerhalb des Palasts der Künste im Garten des Opernhauses von Kairo
© Foto: Familie Basiony

bei erzeugte digitale ästhetische System. Für die Kuratorin des Ägyptischen Pavillons, Aida Eltorie, bildet die Idee, dass die Performance einen Energieverbrauch thematisiere, der keinen unmittelbaren Nutzen hat, einen interessanten Gegensatz zur Revolution, die durch einen enormen Energieausbruch direkte Veränderungen mit sich bringe.⁶ Passenderweise wird Basionys Performance gerne als Anspielung auf das unterdrückerische alte Regime verstanden und nach dessen Untergang im Sinne der Revolution interpretiert. So versteht El-Noshokaty die Arbeit nicht nur als persönliche Aufführung eines Künstlers, der gegen Entbehrungen und Stagnation kämpfte, vielmehr sei sie zu einem öffentlichen Bericht geworden, zur kollektiven Erzählung eines Volks, das die passive Duldung ablehnte und aufbegehrte, um Veränderungen zu fordern.⁷ Eine Aussage, die sich im Zusammenhang mit dem identitätsstiftenden Moment des nationalen Pavillons stimmig anhört, Basionys Werk aber eventuell zu sehr einem Bedürfnis nach kollektivem Zusammenhalt unterordnet.

Wichtig ist daher auch, was sein ehemaliger künstlerischer Partner Magdi Mostafa sagt – er hat die aktuelle Präsentation strukturiert und mit Soundtracks von Basiony unterlegt: »Das wahre Ziel der Wiederaufführung von »30 Tagen« ist nicht die Glorifizierung (oder Fetischisierung) der Revolution, auch nicht das Hervorheben der persönlichen Beziehung, die zwischen Basiony und dem Biennale-Team bestand, sondern es geht darum, seinen Geist, seine künstlerischen Experimente der Welt zu zeigen.«⁸ Auch Aissa findet es bezeichnend, dass nun in Venedig ein Künstler honoriert werde, der in Ägypten bisher nur wenig Anerkennung fand. »Er starb während der Revolution wie viele andere. Es ist richtig, ihn zu ehren, aber der Fokus liegt auf seiner Arbeit und nicht auf dieser Geschichte, die kommt erst am Ende.« Zurzeit sei Kairo übersät mit Ausstellungen über die Revolution, dabei spiele Qualität erst einmal keine Rolle. »Das Faszinierende ist, dass in meiner Klasse jetzt keiner mehr zu reden aufhören möchte.« Es ist diese neue Offenheit, die für Aissa ein ungemeines Potenzial birgt. Was daraus entsteht, wird sich aber erst mit der Zeit zeigen.